

Verleihung des Hessischen Journalistenpreises 2018

Knisternder Journalismus

10.000 Euro Preisgeld für fünf Preisträger



Mancherorts herrscht in Hessen gähnende Leere in Immobilien.
Foto: Adobe Stock

Zum 13. Mal haben der DJV Hessen und die Sparda-Bank Hessen den Hessischen Journalistenpreis verliehen. Dr. Helmut Reitze, ehemaliger Intendant des Hessischen Rundfunks, erhielt den „Preis für das bisherige Lebenswerk“.

Der Hessische Journalistenpreis hat sich längst noch nicht überlebt. Er wird immer bekannter und bedeutender.“ Dieser Überzeugung ist Prof. Dr. Heiner Boehncke, Vorsitzender der Jury, die gerade zum 13. Mal über die Vergabe dieser Auszeichnung entschieden hat. Ende September sind in Frankfurt die jüngsten Preisträger bekannt gegeben worden. Für sein Lebenswerk wurde der frühere Intendant des Hessischen Rundfunks, Dr. Helmut Reitze, ausgezeichnet.

Beiträge zur Stärkung hessischer Identität

Der Hessische Journalistenpreis ist ein Kind der Sparda-Bank Hessen. Damit werden Publikationen gewürdigt, die die „Bedeutung regionaler Berichterstattung herausragend dokumentieren“. Peter Hoffmann, Direktor Unternehmenskommunikation der Sparda Bank Hessen eG hatte vor 14 Jahren die Idee, herausragende Arbeiten hervorzuhe-

ben, die „zur Stärkung der einzigartigen Identität Hessens beitragen“. Der Literaturwissenschaftler und Publizist Prof. Dr. Heiner Boehncke, fühlte sich prompt angesprochen und zählt von Beginn an zu den Juroren aus Wissenschaft und Medienpraxis, die die eingegangenen Beiträge – 2017 über 70 – sichten und bewerten. Weiter gehören diesem Expertengremium Knud Zilian, Vorsitzender des Kooperationspartners DJV Hessen, der frühere ZDF-Moderator Ulrich Kienzle, der frühere Chefredakteur des Wiesbadener Kuriers, Hilmar Börsing, sowie neuerdings der Mitherausgeber der FAZ, Werner D'Inka, an. Letzterer hatte vor zwei Jahren selbst den Ehrenpreis erhalten, im vergangenen Jahr war dieser an den hr-Radiomoderator Werner Reinke gegangen.

10.000 Euro stiftet die Sparda-Bank für insgesamt fünf Preisträger (siehe Kasten auf Seite 2). Abgesehen vom Preis für das Lebenswerk haben die Preisträger in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, im Darmstädter Echo, im Gießener Anzeiger und bei hr-INFO Analysen zum vorgegebenen Thema „Wohnen in Hessen zwischen Wohnungsnot und Leerstand“ publiziert.

Die Überlegung der Jury bei der Vorgabe: Der Mangel an Wohnraum in Großstädten wird zunehmend zum Problem, 100 und mehr Interessenten bei Wohnungsbesichtigungen sind keine Seltenheit – bei einer durchschnittlichen Quadratmetermiete von beispielsweise 14,53 Euro in Frankfurt am Main laut Mietspiegel von 2017. Hingegen bereitet ein seit Jahren zunehmender Leerstand vielen ländlichen Regionen in Hessen Schwierigkeiten. Gefragt sind folglich zukunftsfähige Strategien, die zu mehr bezahlbarem Wohnraum führen oder frei verfügbaren Raum innovativ nutzbar machen.

Solche Ideen und Konzepte zur Zukunft des Wohnens in Hessen fanden sich in den prämierten Wettbewerbsbeiträgen. Sie sind für den Jury-Vorsitzenden auch ein Indiz dafür, dass kein Anlass zur Sorge um den Qualitätsjournalismus in Hessen besteht.

„Wenn man das übliche Lamento über vermeintliche Defizite abzieht, dann bleibt auch an dieser Wettbewerbsrunde der Eindruck, dass auch in Hessen richtig gut geschrieben und gründlich recherchiert wird“, meint Boehncke mit dem rechten Maß an selbstkritischer Haltung. „Das ist angesichts einer kontinuierlichen Arbeitsverdichtung keine Selbstverständlichkeit. Aber genau dafür gibt es diese Ausschreibung: als Ausdruck der Sehnsucht nach knisterndem Journalismus.“ Das vorgegebene



Prof. Dr. Heiner Boehncke, Vorsitzender der Jury

Thema fordere geradezu dazu heraus, regionalisiert zu werden und Lesern das Gefühl zu geben, deren Lebenswirklichkeit aufzugreifen. „Die Wahrnehmung der Leser zu schärfen, ihm mit präzisen

Informationen helfen, seine Anliegen zu artikulieren – das macht gehaltvollen Journalismus aus.

„Auf diesem Niveau können wir den

Wettbewerb in den nächsten Jahren hoffentlich fortsetzen“, wünscht sich der Jurysprecher.

Andreas Lang



Anderorts haben Makler und Vermieter freie Hand bei der Auswahl der Mieter.

Foto: Adobe Stock

Die Preisträger des Jahres 2018

- Rund 40 Beiträge sind zum Wettbewerbsthema „Wohnen in Hessen - zwischen Wohnungsnot und Leerstand“ eingereicht worden. Vier wurden bei der Preisverleihung Ende September in Frankfurt prämiert. Und der frühere hr-Intendant Helmut Reitze erhielt den Preis für das Lebenswerk.
- Am meisten hat die Jury Theresa Weiß beeindruckt. Sie hat im Sommer 2017 für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung eine vierteilige Serie entwickelt. In ganzseitigen Beiträgen beleuchtete sie die Facetten „Wohnen in voller Eintracht“, „Raum ist Luxus, auch wenn er geteilt wird“, „Privatsphäre auf sieben Quadratmetern“ und „Nicht allein, nicht ins Heim“.
- Die Zweitplatzierte Alexandra Welsch hat eine fünfteilige Serie fürs Darmstädter Echo entwickelt, in der sie den Wohnungsmarkt analysiert hat. Darin hat sie sich auch mit den „nicht enden wollenden Problemen bei der Wohnungssuche“ beschäftigt.
- Den dritten Platz sprach die Jury Christoph Scheffer zu, für eine Reportage auf hr-Info mit dem Titel „Wie viele Quadratmeter braucht der Mensch? Bezahlbar wohnen im Tiny House und ‚Cubity‘ Frankfurt“.
- Zum zweiten Mal bekommt der Gießener Anzeiger einen Sonderpreis zugesprochen. Dessen Kreis-Redaktion beeindruckte die Jury mit dem Projekt „Landlust - Landfrust“. Dazu haben u. a. Ingo Berghöfer („Wohin es die Menschen zieht“), Volker Böhm („Was Bauplätze kosten“), Michèle Bräuning („Bezahlbar und klein soll's sein“) und Debra Wisker („Man schafft einen Wert, auch fürs Dorf“) Beiträge geleistet. (ala)

Träger des Ehrenpreises

„Weg von der Gleichförmigkeit“

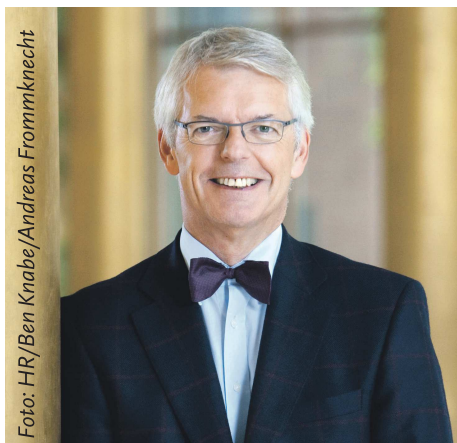


Foto: HR/Ben Knabe/Andreas Frommknecht

„Mediennutzer in Hessen haben vielfältige Möglichkeiten, sich aus unterschiedlichen Quellen zu informieren. Aber sie müssen es auch wollen“, erwartet Dr. Helmut Reitze.

Dr. Helmut Reitze, ehemaliger Intendant des Hessischen Rundfunks, erhielt den „Preis für das bisherige Lebenswerk“

Er freute sich sichtlich über die Auszeichnung: Für sein Lebenswerk wurde der ehemalige Intendant des Hessischen Rundfunks, Dr. Helmut Reitze, beim 13. Hessischen Journalistenpreis ausgezeichnet. Grund genug für die Blickpunkt-Redaktion, nachzufragen.

Herr Dr. Reitze, was bedeutet Ihnen dieser Preis?

Die Nachricht war für mich eine große Überraschung: Mehr als zwei Jahre nach meinem Rücktritt als Intendant des Hessischen Rundfunks und dem Wegzug aus Hessen hat man mich und meine journalistische Arbeit offenbar nicht vergessen. Ich habe mich darüber sehr gefreut und betrachte den Preis als Anerkennung und große Ehre.

Als langjähriger Akteur: Wie bewerten Sie die Qualität des Journalismus in Hessen?

„Den Journalismus in Hessen“ gibt es nicht. Ich kenne viele hervorragende Journalistinnen und Journalisten in Hessen. Und es gab und gibt hervorragende Medienunternehmen. Und es gab und gibt schlechten Journalismus.

Die zunehmende Neigung zu Gleichförmigkeit in Themensetzung und Meinung sowie den Trend zur moralisierenden Bewertung aus dem journalistischen Elfenbeinturm halte ich für eine beklagenswerte Entwicklung und ich stelle ihn auch in Hessen fest. Aber auch da darf man nicht alles über einen Kamm scheren.

Ist die hessische Medienlandschaft plural genug?

Obwohl die Konzentration vor allem in der Zeitungslandschaft in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, haben die Mediennutzer in Hessen noch vielfältige Möglichkeiten, sich aus unterschiedlichen Quellen zu informieren. Aber die Nutzer müssen es auch wollen und sich nicht nur mit Google-News-Häppchen, weitergeleiteten Social-Media-Posts und Überschriften-Lektüre zufrieden geben. „Das Internet“ ist keine journalistische Informationsquelle, es ist eine Vertriebs-Plattform dafür. Das halte ich für das wahre Medienproblem unserer Zeit: Die Nutzer suchen zunehmend nach Bestätigung ihrer eigenen Weltanschauung und weniger nach umfassender, facettenreicher und auch von der eigenen Meinung abweichender Information.

Der Journalismus steht vor beträchtlichen Herausforderungen, etwa einer zunehmenden Legitimation gegenüber Zuschauern, Lesern und Usern. Wie kann, wie soll er diese meistern?

Der Journalismus muss sich ändern – weg mit der Gleichförmigkeit. Die fängt bei der Rekrutierung aus einem weitgehend homogenen Bildungs- und Klassenhintergrund an. Es geht weiter beim Weltbild, das bei vielen Journalisten ein linksliberal-grün grundiertes ist. Das setzt sich fort bei Themensetzung und Meinungsäußerungen. Einem Teil des Publikums stößt das zunehmend sauer auf. Journalisten dürfen nicht vergessen, als Berufsgruppe sind sie nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung. „Die vierte Gewalt“ sollte sich weniger selbstverständlich Rechte zur Gesellschaftsveränderung anmaßen und Kritik an ihrer Arbeit nicht totschweigen oder als „Medien-

schelte“ abtun, sondern sich wirklich damit auseinandersetzen. Nicht nur alle anderen, wie Politiker, Manager, Lobbyisten, Kirchen- und Sportfunktionäre machen Fehler, auch Journalisten. Kritik daran ist legitim und notwendig. Journalisten sollten sich auf ihre Grundaufgabe konzentrieren, nämlich den Dingen auf den Grund zu gehen, sie verständlich darzustellen und den verschiedenen Fakten und Meinungen eine Plattform für den Diskurs der Gesellschaft zu geben. Es wird immer einen Markt für guten Journalismus geben. Für Journalismus, den das Publikum schlecht oder nutzlos findet, wird es nicht mehr zahlen.

Wenn Sie nochmal zu Beginn Ihres Berufslebens stünden: Welchen Weg würden Sie einschlagen?

Wenn die Zeit wie vor 45 Jahren wäre, dann denselben Weg. Aber die Zeit ist heute eine andere. Und die Medienwelt auch. Für meine Vorstellung von Journalismus, nämlich recherchieren, analysieren, einordnen und dem Nutzer die komplexe und mitunter irre Welt in all ihren Aspekten zu erklären, sehe ich immer weniger Nachfrage bzw. Angebot. Der heutige Hang zum politisch-aktivistischen, bekenntnishaften oder moralisch wertenden Journalismus war und wäre für mich als Berufsleben nichts. Da würde ich wohl eher meiner zweiten Neigung Ökonomie folgen und in die Wirtschaft gehen.

Wer war Ihr Vorbild, was war Ihr Leitbild in Ihrem Berufsbild?

Zunächst nur die abstrakte, vielleicht naive Vorstellung vom Journalismus als Wahrheits-suche und Welterklärung als Voraussetzung für die Wahlfreiheit in einer Demokratie. Später mein filmischer Lehrmeister Adolf Althen vom Bayerischen Rundfunk, Hans Dietmar Barbier von FAZ und SZ, Hajo Friedrichs mit seiner Haltung vom „Nichtgemeinmachen mit einer Sache, auch nicht mit einer guten“, sowie Auslandsreporter wie Peter Scholl-Latour und Gerd Ruge. Als journalistische Manager haben mich Dieter Stolte, Helmut Thoma und Günter Struve inspiriert: Qualität und Quote sind wichtig.

Vermissen Sie die journalistische Tätigkeit?

Nein. Fast fünf Jahrzehnte Arbeit für die und in der Öffentlichkeit sind genug. 25 Jahre aktiv als Reporter und Redakteur sowie 20 Jahre als Organisator von journalistischer Information plus multimedialer Unterhaltungsangebote sorgten

für viel Abwechslung in meinem Leben – beruflich wie privat. Jetzt gebe ich nur noch nicht öffentliche Ratschläge an die, die sie von mir haben wollen.

Welche Schlagzeile in der FAZ oder welche Nachricht in der Hessenschau würden Sie ger-

ne lesen bzw. hören?

Hessischer Rundfunk Spitze unter den 3. Programmen und finanziell sorgenfrei. Und: Von Frankfurt in den Olymp: Niko Kovac führt FC Bayern zum Champions-League-Sieg.

Gespräch: Andreas Lang

Peter Hoffmann, Initiator des Hessischen Journalistenpreises

Symbol für Qualität & Regionalität



Foto: Sparda-Bank Hessen

Herr Hoffmann, welchen Stellenwert hat dieser Preis? Hat er nach wie vor seine Berechtigung?

Den Preis habe ich vor 14 Jahren mit unserem Kommunikationsteam zum sechzigsten Landesjubiläum von Hessen erdacht und seitdem wurde er in jedem Jahr verliehen. Zu diesem Zeitpunkt haben auch die Sparda-Bank Frankfurt und Kassel zur Sparda-Bank Hessen eG fusioniert und ich habe mich daher intensiv mit Hessen beschäftigt. Dabei wurde mir deutlich, das unser Bundesland in vielerlei Hinsicht ein besonderes Land ist und es sich lohnt, diese Besonderheiten publizistisch herauszuarbeiten.

Die Idee war zum einen, mit dem Preis Arbeiten auszuzeichnen, die in hervorragender Weise das Land Hessen als Wirtschafts- und Kulturregion und vor allem die Menschen in Hessen und ihr Leben zum Thema haben. Zum anderen ging es uns um eine Auszeichnung für unabhängigen Qualitätsjournalismus – um ein Symbol der Verantwortung, des Wertes und Nutzens der Medien. Der Preis würdigt damit Qualitätsjournalismus, dem es gelingt, die Bedeutung regionaler Berichterstattung herausragend zu dokumentieren. Damit passt er für mich nach wie vor sehr gut in die Zeit und hat einen hohen Stellenwert. Eine Berechtigung hat der Preis, solange Qualitätsjournalismus und regionale Berichterstattung eine Bedeutung haben.

Wie schätzen Sie die Qualität des geschriebenen, gesendeten und online publizierten Wortes in Hessen ein? Ist sie angesichts der Herausforderungen wie Schnellebigkeit des Internet, Wettbewerbsdruck oder Rechtfertigung gegenüber Populisten gestiegen oder gesunken?

Qualitätsjournalismus war nie eine Selbstverständlichkeit und wird es vermutlich nie sein. Schnellebigkeit, Wettbewerbsdruck und Populismus tragen selbstverständlich nicht dazu bei, dass sich die Qualität des Journalismus verbessert. Aber sie sind unumstößliche Tatsachen und der Journalismus muss sich darauf einstellen – anders wird es nicht gehen. Deshalb ist es auch so wichtig, guten Journalismus zu fördern. Das können Preise wie der Hessische Journalistenpreis natürlich nicht leisten – aber sie tragen dazu bei und können öffentliche Aufmerksamkeit darauf lenken. Das ist ein wesentlicher Grund, warum mir dieser Preis besonders am Herzen liegt.

Wie finden Sie den Journalismus der nachwachsenden Generation? Macht deren Stil Lese-Lust?

Journalismus ist immer ein Spiegel der Zeit und der gesellschaftlichen Entwicklung. Ich kann mich noch sehr gut an meine Studienzeit erinnern – ich konnte oft nicht nachvollziehen, welche Ansprüche die Generation meiner Eltern an publizistische Arbeiten hatte. Und doch, so wird es immer sein: Der Journalismus der nachwachsenden Generation muss wiederum vor allem seinen Auftrag für die nachwachsende Generation erfüllen. Ein wenig Sorge macht mir, dass wesentliche Fähigkeiten und Fertigkeiten des Journalismus offensichtlich verloren gehen. Das passiert in anderen Berufen aber auch. Und letztendlich liegt es daran, wie man Texte rezipiert.

Wohin kann und soll sich der Journalistenpreis weiterentwickeln? Hat er das von Ihnen mitgesteckte Ziel erreicht?

Er hat das Ziel erreicht, in einer Zeit fortschreitender Globalisierung jene zu fördern, die durch ihre Arbeit zur Stärkung der einzigartigen Identität Hessens beitragen und denen Qualitätsjournalismus wirklich wichtig ist. Wir haben mit der Jury vieles in den vergangenen 13 Jahren verändert – wir haben Kategorien geändert, Sonderpreise vergeben und beispielsweise den Preis für das Lebenswerk eingeführt. Eines ist geblieben: unser gemeinsames Verständnis von Qualitätsjournalismus. Insofern darf der Preis auch diesen Wert bewahren und muss sich nicht um seiner selbst willen verändern.

Ist die Jury dieses Jahr von einer Einreichung überrascht worden?

Das passiert eigentlich in jedem Jahr. Deshalb gibt es den Sonderpreis, mit dem wir Arbeiten auszeichnen, die uns überrascht haben. Oftmals sind das Serien oder Reportagen, bei denen die Hintergründe noch umfangreich recherchiert werden.

Die Fragen stellte Andreas Lang.